

Hebr 12

21. Stunde

Mit den ersten Versen wird eine gewaltige theologische Position vertreten: Jesus reiht sich in diese Reihe der Zeugen des Glaubens ein. Aber: Er hat das Ziel erreicht! Damit erschließt der Hebr den irdischen Weg Jesu in radikaler Form. Darin ist Jesus ein Beispiel dafür, wie Christen den Weg durch das Leiden hindurch gehen können. Sie können den Glauben in Leidenssituationen voller Ausdauer und voller Zuversicht auf Gottes Zukunft hin leben. Dafür steht Jesus ein. Damit bindet der Hebr, anders als Paulus, die Lehre vom Heil nicht an das Kreuz, sondern an sein irdisches Leben – eine Perspektive, die in dieser Form in der griechischen Bibel unterzugehen droht.

Vers 4 setzt mit der Situation der Gemeinde ein, die mit einem Pankration verglichen wird, dem Allkampf der Antike: Unter Einsatz aller Mittel (Ausnahme: Eindrücken der Augen und Beißen) kämpfen zwei Menschen bis aufs Blut miteinander. Mit solch einer Situation wird der Kampf des Christen mit der Sünde verglichen: Die Gemeinde soll diesen Kampf aufnehmen und in der Strenge ihres Lebens darin nicht nachlassen.

Dazu passt auch das andere Bild der harten Erziehung des Menschen in den dann folgenden Versen: Der gute Vater schont seinen Sohn nicht, sondern verfährt mit großer Härte, weil nur das die besondere römische Tugend und Handlungsfähigkeit vermittelt. Analog dazu verfährt Gott, schreibt schon Seneca. Wie in einem Wettkampf stählt Gott die Seele des Menschen. Dieses Bild aus der römischen Antike nimmt der Hebr in den folgenden Versen auf: Ein strenges Gottesbild findet sich hier bei ihm. Es wird nur sehr leicht in Vers 7 abgemildert. Diese strenge Erziehung im Glauben wird mit dem eschatologischen Ausblick gleichsam „versüßt“.

Deswegen setzt Vers 10 erneut mit dem Bild des Pankrations ein: Da nun der Trainer aufs Kampffeld tritt und mit seiner Peitsche (Vers 6) die Ermüdeten empor nötigt, soll der kämpfende Christ nicht nachlassen. Die Kräfte kehren wieder zurück (Vers 14) und der Christ kann sich für den Frieden einsetzen. Dieser Friede ist allumfassend gedacht und steht deswegen im Gegensatz zur Pax Romana, zur aufgezwungenen Friedensform innerhalb des Römischen Reiches. Hier wählt der Hebr wiederum eine universale Perspektive. Dabei ist entscheidend, dass keiner aus der Gemeinde vom Glauben abfällt. Dazu benutzt der Hebr ein Zitat aus Dt 29,17f, das um die Zeitenwende herum eine erhebliche Rolle spielte. Wenn Menschen sich aus der Gemeinde des einen Gottes zu den Göttern der Völker abwenden würden, wären sie wie eine Wurzel, die zur giftigen Plage wird. Genauso schwierig sind sexuelle Verfehlungen, die in Vers 16 erwähnt werden. Sie werden hier Esau zugeschrieben – eine Überlieferung, die ebenfalls um die Zeitenwende herum populär war. Danach entnahm man der Fremdheirat des Esau in Gen 26,34 und 36,2, dass diese ohne Zustimmung des Vaters erfolgte. Auf ihr lag kein Segen. So sei es auch nicht zufällig so, dass aus Esau der Stamm Edom hervorgegangen sein – ein Stamm, der sich oft gegen Gott wandte. Mit der verfehlten Sexualität wird verbunden die Gier nach Speise, um derentwillen der sein Erstgeburtsrecht verkaufte. Auch Vers 17 erinnert an eine legendarische Weiterentwicklung – hier an Gen 27,34-38. Erneut wird damit, mit Hebr 6 und 10, die Ernsthaftigkeit des christlichen Lebens betont.

Diese Ernsthaftigkeit wird begründet mit der Gotteserfahrung der Israeliten, die diese am Berg Sinai machten. Er erinnert an Ex 19,16-19, aber auch an den goldenen Stier. Ebenfalls wird Mose gewürdigt. Damit wird parallelisiert die Hoffnung auf das himmlische Jerusalem,

auf die vollendete Humanität in der Gottesbegegnung. Erlebbar wird sie in der Gemeinde, die durch das Leben Jesu einen neuen Zugang zu Gott gefunden hat. Kennzeichnend für sie ist der himmlische Gottesdienst. Zu ihr gehören die „Erstgeborenen“, worunter nur der Kern der judenchristlichen Gemeinde verstanden werden kann. Ebenfalls gehört zu ihr das Volk aller durch Gott Geheiligten sowie die Geister vieler verstorbener Menschen, die gerecht gelebt haben. In faszinierender Weise begegnen sich so beim himmlischen Fest Menschen aus der Gemeinde Jesu, aus Israel und aus allen Völkern. Dieses himmlische Fest in der neuen Stadt lohnt jeden Einsatz.

Kapitel 12 liefert eine Begründung der Ethik, die doppelt motiviert ist: Zum einen erzieht Gott den Menschen und stellt ihn damit in einen tapferen Kampf gegenüber der Welt. Zum anderen verweist er die Menschen auf das himmlische Jerusalem, auf die Vollendung der Humanität, die anfänglich im Leben der Gemeinde vorweggenommen wird. Die Ernsthaftigkeit im Umgehen mit der Welt verbindet beide Begründungen miteinander: Gott erschüttert in Jesus diese Welt und zwingt sie, in aller Dankbarkeit den neuen Weg zu wählen.